



Pfarrer
Klaus Weyers

Wer hat das Ave Maria erfunden?

Lange vor dem ersten Religionsunterricht in meinem Leben kannte ich schon das „Gegrüßet seist du, Maria.“ Woher stammt es, wer hat es erfunden? Der Text dieses kurzen Gebetes ist nicht an einem Stück entstanden. Es haben sehr verschiedene Verfasser daran mitgearbeitet und das zu sehr unterschiedlichen Zeiten.

Sein Anfang sind die Worte des Engels Gabriel an Maria: „Gegrüßt seist du, der Herr ist mit dir.“ Das war zur Zeit des Kaisers Augustus. Die Goten saßen im Weichselgebiet und in Ostpreußen. Die Römer richteten eine Provinz Germanien bis zur Elbe ein. Das nächste Stück unseres Gebetes stammt zwar aus der gleichen Zeit, aber nicht vom Engel, sondern von der Cousine Elisabeth, zu der die schwangere Maria geht. Sie sagt bei der Begegnung: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes.“

Nun haben weder der Engel noch Elisabeth einen Namen genannt. Der Name der Gottesmutter Maria und der Name unseres Heilandes Jesus sind in die Worte aus dem ersten Kapitel des Lukasevangeliums eingefügt worden und zwar im Jahre 1261 durch Papst Urban IV. Dieser Papst hat auch das Fronleichnamtsfest eingeführt.

Die zweite Strophe ist eine Bitte: „Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns Sünder, jetzt und in der Stunde unseres Todes.“ Die ersten vier Worte dieser Bitte sind das Ergebnis des Konzils von Ephesus aus dem Jahre 431 und bestätigen die Tatsache, dass Jesus ganz und gar Gott und ganz und gar Mensch ist.

Der Schluss ist 1568 vom Heiligen Papst Pius V. angefügt worden. Da haben wir das ganze Gebet mit vier Verfassern: ein Engel, die Base Elisabeth, das Bischofskollegium in Ephesus und Papst Pius V. Zeitlich reicht das Gebet von der Engelsbotschaft unter Kaiser Augustus - wie das Gebet es knapp und klar formuliert - bis zur Stunde unseres Todes.



Fotos aus dem Buch „Erzbistum Berlin – Gesichter und Geschichten“ sind derzeit in einer Ausstellung im Kathedralforum zu sehen. Fotos: Wetzler/EBO

Mitten in Berlin

Porträts, Interviews, Berichte: Ein Buch zeichnet das facettenreiche Bild von Menschen im Erzbistum

BERLIN – Die Frage, womit das Bistum Georg Kardinal Sterzinsky zum Geburtstag erfreuen könnte, fand eine höchst anschauliche Antwort: ein Buch, das dem Erzbistum Berlin ein Gesicht gibt. Genau genommen 33 Gesichter und ebenso spannende wie berührende Geschichten.

Im Buch „Erzbistum Berlin – Gesichter und Geschichten“ werden Frauen und Männer, Priester, Diakone und Laien vorgestellt. Sie leben auf der Insel Rügen, im Fläming oder in den Berliner Stadtbezirken Lichtenrade und Neukölln.

Da ist zum Beispiel Monsignore Horst Rothkegel, Berliner Urgestein, 15 Jahre älter als der Kardinal. Die gegenwärtige Entwicklung der Kirche beobachtet er sehr genau, doch letztlich gelassen. Er jammert nicht, auch nicht über Kirchenaustritte. Denn „das Schlimmste für die Kirche ist, wenn wir die Mitgliedschaft billig machen, zum halben Preis“. Und er verrät, was er mit Jesus gemeinsam hat.

Erst 2007 wurde Kaplan Claudius Teuscher zum Priester geweiht. Er geht die Frage nach der Evangelisierung „marktstrategisch“ an: Die Kirche habe ein tolles Produkt und ein Marketingproblem. „Wie können wir das Produkt – den Himmel – den Menschen nicht nur versprechen, sondern es ihnen auch schmackhaft machen?

Das bedeutet nicht, das Blaue vom Himmel zu holen, sondern das Angebot zeitgemäß zu vermitteln.“

Schwester Ruth Lagemann CN hat zehn Jahre mitten im Kiez mit seinen Hartz-IV-Empfängern und Großstadtbohemiens, bunten Punks und Öko-Freaks gelebt. Für sie ist Berlin „ein Ort, den Gott besonders liebt“. Und so ist sie unterwegs „als evangelische Schwester in einer katholischen Gemeinschaft, ehelos bleibend für das Reich Gottes“.

Für eine „rational orientierte Politik“ setzt sich Schwester Cornelia Bührlé RSCJ ein. Kardinal Sterzinsky und sie haben als erste in Deutschland auf das Problem der so genannten Illegalität aufmerksam gemacht – auf Menschen ohne Aufenthaltsrecht, im Verborgenen, ausgebeutet.

„Der Ansatz war von christlicher Nächstenliebe geprägt. Doch ich kann nicht mit christlicher Nächstenliebe bei einem Innenminister argumentieren. Da muss man rational nachvollziehbar argumentieren.“ Ihre Herausforderung: auf Grund des Evangeliums, der katholischen Soziallehre und im Sinne der ignatianisch geprägten Unterscheidung der Geister zu politischen Positionen zu kommen und sie mit Beharrlichkeit durchzusetzen.

Zu Pater Bernhard Heindl SJ kommen Menschen, die neugierig sind

auf den Glauben und nach dem Sinn des Lebens fragen. Mit diesen modernen „Gottsuchern“ macht sich der Jesuitenpater Schritt für Schritt auf den Weg. Er will ihnen „den Himmel offen halten“. Die Kuppel der Bischofskirche ist für ihn ein eindrucksvolles Bild für den Himmel, der allen offen steht. Auch „Zeitgeist-Christen“ und Zweiflern.

Praktische Lebenshilfe leistet Agnes Bleyleben-Homann. Als Sozialarbeiterin in der Allgemeinen Sozialberatung der Caritas hilft sie den Menschen, die eigenen Fähigkeiten und Kräfte zu entdecken. Ihre aktuelle

Idee: der Aufbau eines Netzwerkes von Paten, die in der eigenen Pfarrgemeinde und im eigenen Stadtviertel Kindern, Familien oder Senioren unter die Arme greifen: „Hilfe ganz konkret, ganz nah, eben das, wofür Caritas steht.“

Auf 144 Seiten erzählen Menschen, wie sie ihren Platz im Erzbistum verstehen und ausfüllen. Ein „Mutmach-Buch“ ist es, mit einer Fülle ausdrucksstarker Fotos. *Juliane Bittner*

„Den Himmel offen halten“

„Erzbistum Berlin – Gesichter und Geschichten“, herausgegeben vom Erzbischöflichen Ordinariat, Morus Verlag, Berlin 2011, ISBN 3-87554-408-0. Buchvorstellung ist am 10. Februar um 19 Uhr im Kathedralforum.